

## **Zurück nach vorn**

### **Einführung anlässlich der Ausstellungseröffnung am 28.1.2024**

Johanna Huthmacher, Kunsthistorikerin MA

der Ausstellungstitel „Zurück nach vorn“ mag in seiner Ambivalenz zunächst befremdlich anmuten, assoziiert er doch zwei gegenläufige Bewegungslinien. Er ist durch die fotografische Serie KindFrau von Angela Fensch inspiriert, die Frauen mit ihren Kindern drei Mal im Abstand von 16 bzw. 18 Jahren fotografiert hat, und zwar 1988, 2004 und 2022. Die Ausstellung wagt mit der Präsentation einer Auswahl von Porträt-Trilogien den Blick zurück bis in die 1980er Jahre, aber – wie ich finde, im Nebeneinander verschiedener Lebensabschnitte auch nach vorn.

„Zurück nach vorn“, dieser Titel lässt sich auch auf die Skulpturengruppe von Adelheid Fuss beziehen. Die Köpfe, porträtähnlich gestaltet und doch anonym, scheinen auf ihren Spielfigurenkörpern hin und her zu schwanken – zwischen hinten und vorn, hier und dort. Antje Bräuer indes geht zurück an die Anfänge ihres künstlerischen Schaffens und zeigt frühe wie auch aktuelle Werke. Mit den Arbeiten „Bridges“ von 2012 schlägt sie die Verbindung zur Gegenwart.

Die Schmuckkünstlerin Antje Bräuer wurde 1972 in Großenhain in Sachsen geboren und hat nach einer Ausbildung als Goldschmiedin von 1993 bis 2001 an der Burg Giebichenstein in Halle bei Prof. Dorothea Prühl studiert. Seit 2006 ist sie in Hohenleipisch im südlichen Brandenburg freiberuflich tätig und außerdem – wenn bei einer so umfangreichen und zeitintensiven Tätigkeit von einem Außerdem die Rede sein kann – seit 2019 Kustodin am Kunstgussmuseum Lauchhammer. Sie wurde bereits während des Studiums mit Preisen geehrt, hat von Halle bis China Ausstellungen beschickt und ist mit ihren Arbeiten auch international in Sammlungen vertreten.

Im Umgang mit den unterschiedlichsten Materialien von Pappmaché über Draht, Holz, Titan, Silber und Gold bis Eisen und Stahl beweist Antje Bräuer ihr Können und spielt virtuos mit Form, Farbe und Struktur. Sie folgt den Impulsen, die die Werkstoffe aussenden, und bettet sie zugleich in neue Bedeutungskontexte ein. Ihre Werke sind Schmuck ebenso wie Objektkunst und lassen die Zweckbindung der angewandten Kunst weit hinter sich zurück, auch wenn Antje Bräuer den Anspruch verfolgt, dass alle ihre Schmuckstücke getragen werden können. Besonders herausfordernd wird

dies bei Objekten wie den Ohrringen aus Beton von 1998, die ihre Träger\*innen im Kontext von Punk und Industrial finden dürften, aber auch bei den Netzarchitekturen aus Titan oder den Kleinen Riesen aus Holz. Inspiriert durch die gemeinsame Ausstellung mit Angela Fensch entstanden zuletzt Broschen aus Papiermaché und Stahl, die Janus, Gott des Anfangs und des Endes, gewidmet sind. Besonders überraschend, als Antje Bräuer Anmutungen von Köpfen aus dem Material herausarbeitet und sich damit in den Bereich der Figuration begibt.

Angela Fensch wurde 1952 in Schwerin geboren und kam über das Modeln zur Fotografie. Nach einer Ausbildung als Bibliotheksfacharbeiterin folgte die Berufsausbildung zur Fotografin und die Zulassung zum Fotografiestudium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Statt das Studium zu beenden, arbeitete Angela Fensch ab 1978 als freiberufliche Fotografin für unterschiedliche Zeitschriften und Auftraggeber\*innen. 1988 kam der Kontakt mit einem Schweizerischen Verleger zustande, der 1989 den „fotografischen Essay aus der DDR“ mit 51 Müttern mit ihren Kindern herausbrachte. Angela Fensch fotografierte Frauen aus dem engeren und weiteren Bekanntenkreis, Models wie auch Kulturschaffende, Verkäuferinnen und setzte sie in ihrer Lebensumgebung in Pose. 2004 machte sich Angela Fensch auf die Suche nach ihren Modellen und fotografierte 38 Frauen mit ihren Kindern erneut für einen Bildband. 2022 schließlich waren es noch 27 Mutter-Kind-Konstellationen, die für den dritten Katalog vor die Kamera traten.

Angela Fensch inszeniert die Begegnung mit ihren Akteur\*innen als Ereignis und dokumentiert zugleich das Vergehen von Zeit über mehr als drei Jahrzehnte und über einen Systemwechsel hinaus. Ihre Fotografien sind Sozialstudien, indem sich über die jeweilige Umgebung der Familien, über Kleidung, Frisuren, Makeup Rückschlüsse auf die Lebenssituation ziehen lassen. Die Frauen, die in den 1980ern in Ostberlin im Altbau wohnten, sind aufs Land gezogen oder in den Westen gegangen, ihre Kinder arbeiten in erfolgreichen Berufen im Ausland, manche lassen sich 2004 noch fotografieren, 2022 aber nicht mehr, andere findet Angela Fensch erst 2022 wieder. Ihre Bilder sind Porträts in verschiedenen Lebensaltern, und doch sind es auch Idealbilder, die mit dem Schönheitsbegriff der Fotografin untrennbar verbunden sind. Sie sind ganz nah am Leben dran und fordern von uns den Abgleich

mit unseren eigenen Biografien, gleichzeitig irritieren sie, bleiben fremd, fordern sie die Auseinandersetzung über das Biografische Hinaus.

Die Bildhauerin und Grafikerin Adelheid Fuss führt in ihrer Arbeit „Spielfeld“ unterschiedliche Haltungen vor. Lebensgroße Köpfe balancieren auf Körpern, die sich aus Kugeln zusammensetzen und an Bilder von Wolken, Bojen, Kreisel erinnern. Die weißen Köpfe neigen sich mit geschlossenen Augen in unterschiedliche Richtungen und verstärken so den Eindruck von Instabilität und Bewegung, der in den farbig gefassten Körpern bereits angelegt ist. Sie sind Adaptionen von Porträts und insofern ganz lebensnah, ohne konkrete Personen zu meinen. Adelheid Fuss spielt mit ihnen und formuliert Zwiespalt, Unentschlossenheit, Zweifel. Sie liefert ihre Figuren aus und entlässt sie in die Handlungsunfähigkeit, kippt das junge Mädchen mit dem Wolkenkörper sogar zur Seite.

Adelheid Fuss wurde 1977 in Sibiu in Rumänien geboren und ist seit 1987 in Hessen aufgewachsen. Sie hat Slawistik und Romanistik studiert, eine Ausbildung als Holzbildhauerin gemacht und bis 2009 an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein Bildhauerei studiert. 2021 wurde sie für ihre Cyanotypien „Erdachtes Land“ mit dem Brandenburgischen Kunstpreis für Grafik ausgezeichnet. Maßgeblich für ihr Schaffen in Bildhauerei und Grafik ist die Auseinandersetzung mit dem Menschen, mit Raum und Bewegung. Ob es Skulpturen sind, die sich aus zwei Körpern zusammensetzen und mitten in der Bewegung erstarrt zu sein scheinen, ob es ihre Grafiken sind, auf denen sich Menschen durch den Raum bewegen oder in ihrem Bewegungsablauf gezeigt werden, Adelheid Fuss spielt mit den Grenzen des Darstellbaren in Grafik und Bildhauerei. Wo endet die Starre der Objekte, wo beginnt das Leben? Im Spiel mit den verschiedenen Haltungen und Perspektiven, die sich abwechseln oder überlagern, verbindet sie ihre Werke mit uns, den Betrachter\*innen.

In ihrem dreißigsten Jahr feiert die GEDOK Brandenburg das Erreichte und bewegt sich zwischen Erinnerung, Kontinuität und den gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen, also zwischen „Zurück“ und „nach vorn“. Als die GEDOK Brandenburg 1994 gegründet wurde, standen Künstlerinnen in Brandenburg vor gänzlich neuen Herausforderungen. Das System Arbeitsbeschaffungsmaßnahme etablierte sich für Künstler\*innen, die noch nicht in der Selbständigkeit angekommen waren, nicht aber ein mit westdeutschen Verhältnissen vergleichbarer Ausstellungs-

und Kunstbetrieb. Und insbesondere Frauen hatten es schwer, sich in den neuen Verhältnissen zu etablieren. Neben der Vereinbarkeit von Beruf und Familie wurden existentielle Fragen tonangebend, die bis heute – die Frauen von damals haben das Rentenalter erreicht – nicht gelöst sind. Insofern ist „Zurück nach vorn“ bei allem, was sich seither für die Künstlerinnen verbessert hat, auch der Kreis, das fortwährende Ringen um Veränderungen zum Besseren. Wenn wir heute zusammen in das Jubiläumsjahr starten, bleibt doch viel zu tun!